

Barbara Szüts

Kunstform - Formkunst

Die künstlerische Arbeit von Barbara Szüts ist vielschichtig: Sie umfasst neben der Skulptur aus Aluminium, Stahl, Kupfer oder Vulkangestein auch die Zeichnung, Malerei und Lichtskulpturen. Die Größe ihrer plastischen Arbeiten variiert dabei von imposanten Objekten im öffentlichen Raum, wie die Rohrskulptur auf dem Kölner Rathausplatz (1991) oder die auf das Zentrum einer Verkehrsinsel hin konzentrierte figürliche Gestaltung am Kölner Tor in Attendorn (1999), bis hin zur Kleinplastik, die trotz des minimierten Formats durch ihre strahlende Erscheinung nicht an Präsenz einbüßt.

Die Maler-Bildhauerin ist fasziniert von der Bewegung als künstlerisches Grundprinzip in Form von virtuellen Linien im Raum. Bereits Mitte der 1980er Jahre tritt in ihrer seriellen Malerei – die gebürtige Österreicherin hat an der Universität für angewandte Kunst in Wien Malerei studiert – die Bedeutung der Linie hervor. 1987 entstanden in der Wahlheimat Köln erste aus Kunststoff geschnitzte Wandobjekte, die sie Epigramme nannte. Ausgehend von der Figur entwickelte sie konsequent ein Repertoire aus autonomen Formen, die als Chiffren und skulpturale Kürzel bezeichnet werden können. In ihren Arbeiten wird Joseph Beuys vielzitiertes Credo: „Die Zeichnung sei die Verlängerung des Gedankens“ bzw. „Denken ist bereits ein skulpturaler Prozess“ offensichtlich fassbar. Denn schon längst hat die klassische Vorstellung von Plastik und Skulptur als Beschreibung dreidimensionaler künstlerischer Arbeit ihre uneingeschränkte Gültigkeit verloren.

Rufen wir uns die Kunst der 1950er Jahre in Erinnerung, als die gegenständliche Skulptur in der Tradition von Arp, Brancusi, Laurens oder Picasso hinter abstrakten Gestaltungsformen, beispielsweise durch informelle Kunstäußerungen wie bei Hans Hartung, Bernhard Heiliger oder Brigitte Meier-Denninghoff, zurücktrat. Aber die oft als „amorphe Kalligraphie“ beschriebene Formsprache des Informel durchlief wie die Malerei einen Harmonisierungsprozess, der schließlich zur reinen Form verflachte und sich rasch verbrauchte. Eine gewisse stilistische Seelenverwandtschaft zu Kunstäußerungen dieser Zeit zeigt sich dennoch in den

um 1999 entstandenen Arbeiten von Barbara Szüts auf Papier, „Modul paint“ betitelt. Meist aus einem einzigen breiten Pinselschwung geschaffene, raumgreifende und sich in die Bildtiefe entwickelnde Bänder schweben dort auf bläulichem Fond. Vergleichbar mit der Oberfläche ihrer Plastiken, die aufgrund der Krümmung Licht unterschiedlich reflektiert, sind diese Linien mit Hell- und Dunkelkontrasten akzentuiert: Eben an den Stellen, wo die Künstlerin das Schwarz stärker aufsetzt bzw. durch Wischungen das Weiß des Blattes hervorscheinen lässt. Das charakteristische dieser gestischen Bilder ist die Tatsache, dass sie mit Barbara Szüts eigener Körpergröße korrespondieren und im Fluss der Pinselschwünge die Energie innerer Bewegungsabläufe als Psychogramme der Künstlerin thematisieren. Sie dienen im doppelten Wortsinn der Überbrückung und sind als Vorstudien zum bzw. als Annäherung an das figürliche Endprodukt zu verstehen.

Das Strömen von Energie steht folgerichtig auch im Mittelpunkt ihrer plastischen Werke. Digitalisierte Bewegungsabläufe- und Linien dienen als Basis für eine endgültige Form ihrer „Module“, wie sie diese einfach benennt. Der Gedanke an Wellenbewegungen von Mikrosystemen oder an den Rhythmus von Musikkompositionen ist daher naheliegend. „Musik fürs Auge“ sind ihre Arbeiten sinnig von Sabine Schütz in dem Beitrag „Die Kunst der Fuge“ betitelt worden und sie erläutert: „Aufgewachsen in einem musischen Ambiente, ist ihr der Umgang mit Musik seit jeher eine Selbstverständlichkeit und gehört untrennbar zu ihrer künstlerischen Vorstellungswelt. Angeregt von Bachs durchstrukturierter Kompositionskunst, faszinierte sie daran nicht allein das Klangerlebnis, sondern vor allem ihre sichtbare, graphische Erscheinungsform - die Partitur“.

Der Beginn der Arbeit am Werkzyklus zu Bachs „Kunst der Fuge“ liegt im Jahr 1998 und ist mit einer Plastik im Innenhof des Stadthauses 1 in Köln präsent. Am Anfang der bildhauerischen Transformation stehen aus Aluminiumblechen eigenhändig gefertigte kleine Maquetten und Modelle, an denen sich Raumwirkungen und Kombinationsmöglichkeiten in aller Vielfalt erproben lassen, um sie dann ins große Format umzusetzen. „Länglich-schmale, geknickte oder gebogene, silbrig-schimmernde Blechbänder verwandeln sich unter der Bearbeitung mit Spezialwerkzeugen in schlanke, vertikal emporstrebende Gebilde

voller Esprit und Dynamik“, wie es Sabine Schütz wohlklingend beschreibt. Schwingungen der Musik transformiert die Bildhauerin in ihre plastischen Gebilde. Das konstruktive Prinzip, das die Formen statisch hält, thematisiert zugleich den Vorgang von Wachstum, der sich im Auf- und Absteigen oder dem sich zur Seite Neigen der Linie äußert.

Barbara Szüts gestaltet körperhaft wirkende Silhouetten von einer höchst ästhetischen Erscheinung, die bei aller minimalistischen Reduktion für mich persönlich für fühlbare Erlebniswelten stehen: sanft dahingleitende Wellen, vom Wind erfasste Äste oder ein tanzendes Liebespaar. Von besonderem Reiz sind ebenfalls die durch Architekturmotive inspirierten Arbeiten, etwa die aus dem klösterlichen Ambiente der Kölner Kartause St. Barbara. Dort transformierte die Künstlerin die formschönen steinernen Maßwerkfenster des gotischen Bauwerks in Federstahl-Objekte, mit welchen sie den Innenhof bespielte (Modul K, 1996). Gerade die Komposition der eigentlich autonomen Einzelform zu Zweier- oder Dreiergruppen steigert die spezifische Spannung dieses Ensembles. Zugleich korrespondiert dort zeitgenössische, zweidimensionale Malerei in den Nischen der Kirchenfenster mit dreidimensionalen Plastiken des Atriums und vereinen sich mit der seit Jahrhunderten bestehenden Architektur zu einem Gesamtkunstwerk.

Besonders beeindruckend ist die erst jüngst entstandene künstlerische Gestaltung eines verwachsenen Innenhofs auf der Isola Bella im Lago Maggiore. Sie gewinnt ihre einzigartige Ausstrahlung aus dem Kontrast des verwitterten Mauerwerks mit der üppigen sich frei ausbreitenden Vegetation und des aus mehreren Teilen bestehenden hochglänzenden Metallbands. Wie eine lebendige Pflanze scheint das Stahlobjekt von diesem Ort Besitz zu ergreifen, indem es nicht nur über den Boden geführt wird, sondern außerdem die Wand „hinauf wächst“. Einfallende Sonnenstrahlen erwecken das eigentlich starre Material durch Licht- und Schattenspiele zum Leben und zusätzlich wird die Umgebung in der spiegelnden Oberfläche reflektiert: Das Kunstwerk und die ursprüngliche Natur verschmelzen zu einer Einheit.

Die Kunstformen von Barbara Szüts sind voller Poesie und können ihre ganze sanfte Dynamik auf den Betrachter übertragen. Der Sensible wird angeregt, die

Silhouetten – gerade bei den offeneren Strukturen – intuitiv nach seiner eigenen Fantasie im Geiste zu neuen Formgebilden zu ergänzen. Genießen wir diese sinnliche Erfahrung!

Andrea Brandl, September 2005